

Michael Powell "A matter of Life and Death"

*Redaktion Xinelescope, Radio X Frankfurt
von Michael Hack*

Es gibt Kinoperlen zu entdecken im Monat Juli bei der kleinen Auswahl von Filmen des britischen Regisseurs Michael Powell, die das Kino im Deutschen Filmmuseum zeigt.

Powell gehört zu denjenigen Regisseuren, die hierzulande recht unbekannt sind und vor allem unterschätzt werden. 1905 geboren, arbeitete er zunächst in einer Bank, bevor er über Rex Ingram in Frankreich zum Kinogeschäft kam. Nach einer Reihe von Kurzfilmen, die helfen sollten, die damals existierende Britenquote im Kino zu erfüllen, traf Powell auf Emeric Pressburger.

Zusammen gründeten sie ihre eigene Produktionsfirma "Archer Productions". In deren Manifest heißt es zum Beispiel:

1. Wir schulden niemandem etwas außer unseren Geldgebern. Ihnen gilt unsere Verantwortung, einen Gewinn einzuspielen, keinen Verlust
2. Jeder Meter unserer Filme liegt in unserer Verantwortung. Wir lehnen es ab, von etwas anderem als unserem eigenen Urteil geführt zu werden.
3. Kein Künstler glaubt an den Eskapismus. Und wir glauben im Geheimen, dass auch das Publikum das nicht tut. Wir haben bewiesen, dass es bezahlt, um die Wahrheit zu sehen - und das nicht, weil sie nackt ist.

"A Matter of Life And Death", zu deutsch "Irrtum im Himmel", wurde kurz 1946 nach Ende des 2. Weltkrieges gedreht. Der Auftraggeber war niemand anderes als das Britische Informationsministerium. Ziel der Mission: Verbesserung der britisch-amerikanischen Verhältnisse, die nach dem Krieg anscheinend momentan recht angespannt waren.

Und wie stellt man das besser an als mit einer Liebesgeschichte, müssen sich die Archers gedacht haben.

Der Plot, den Pressburger und Powell gemeinsam entworfen haben, ist so außergewöhnlich, dass seine Schilderung der beste Zeuge für die Originalität von "A Matter of Life and Death" ist.

Diese Liebesgeschichte beginnt am wohl ungewöhnlichsten Ort, den man sich dafür vorstellen kann: In einem Flugzeug. David Niven spielt den Pilot Peter, der sich über dem Ärmelkanal am 2. Mai 1945 in einer aussichtslosen Lage befindet: Das Flugzeug stürzt ab, die Besatzung ist tot und er hat keinen Fallschirm. Die hübsche amerikanische Funkerin June, die seine letzten Nachrichten überbringen soll, ist gerührt. Der Totgeweihte verliebt sich in die Stimme der Funkerin und umgekehrt.

Erstaunlicherweise zeigt die nächste Einstellung in prächtigstem Technicolor Peter, der am Strand angespült wird. Er erwacht wie aus einem Traum, läuft los und stößt ganz zufällig auf die hübsche amerikanische Funkerin: Die Liebesgeschichte nimmt ihren unvermeidlichen Lauf.

Derweil bekommen wir den zweiten Schauplatz gezeigt: Das Jenseits, das nie Himmel genannt wird und keine wirkliche religiöse Konnotation hat. In Schwarz-Weiß gefilmt und sehr modernistisch gestaltet, "leben" hier alle jemals Gestorbenen. Und einem dieser dienstbaren Geister ist Peter im wahrsten Sinne des Wortes entwischt, als er durch den berühmten britischen Nebel im Ärmelkanal fiel.

Der Verantwortliche, ein Franzose aus der Zeit der Revolution hat nun die Aufgabe, dem Scheintoten Peter die Lage zu erklären. In schönster Uniform gekleidet erscheint er Peter, während die Zeit angehalten wird: Peter muss entweder mitkommen oder vor dem himmlischen Gericht Einspruch erheben. Derweil bemerkt der himmlische Bote, der die Rose in seinem Knopfloch sich anfärben sieht, wie sehr im dort oben das Technicolor fehle.

Peter erzählt June von seinen Erscheinungen. Ein berühmter Nervenarzt, der hinzugezogen wird, diagnostiziert einen Hirnschaden bei Peter und bereitet die OP vor.

Hier beginnt die Parallelität der Erzählungen vom medizinischen Kampf um Peters Hirn und die vom obersten Gericht, das seine Sache verhandelt. Die beiden Stränge werden so nebeneinander gesetzt, dass sie unabhängig von einander existieren. Im Jenseits ist Peter vor die Frage gestellt, einen passenden Verteidiger zu finden. Denn der Anwalt der Anklage ist Amerikaner und ausgeprägter Britenhasser. Als kurz darauf Peters irdischer Nervenarzt bei einem Unfall stirbt, übernimmt er die Verteidigung. Und seine Argumente bauen darauf auf, dass Peter durch seine

Liebe zu June eine ganz besondere Verantwortung übernommen habe.

Das Gericht, das nur aus Amerikanern jeglicher Herkunft besteht, tritt in einer gigantischen und beeindruckenden Kulisse zusammen während gleichzeitig die OP in Gange ist. Als Beweis der Verteidigung dient eine Träne von June. Der gesamte Richterstab schreitet die gigantische Himmelstreppe herunter, um am Fenster des Operationssaals die zitternde June zu beobachten. Die Träne, die in einer Blume mit ins Jenseits transportiert wird, erhält eine transzendente Bedeutung, als dasjenige materielle Element, das für das ewige Gefühl der Liebe steht. Es ist mit dem Gefühl dessen Ausdruck es ist, derart verbunden, dass es den Transport ins Jenseits bewältigt, das ja eigentlich per se das Spirituelle, Immaterielle ist.

Während Richterspruch und glücklicher Ausgang der Operation nebeneinander her verlaufen und der Operateur und der himmlische Richter vom gleichen Schauspieler verkörpert werden, wird deutlich, was die große Stärke dieses Films ist: Nie wird über eine Hierarchie zwischen Jenseits und Erde verhandelt, über das, was wahrer wäre als das andere. Das was man gemeinhin mit Fantasie und Dokumentation trennt, wird nebeneinandegestellt. Und vor allem: Symbolisiert sich gegenseitig. Nicht nur ist das Himmlische einfach eine Metapher für das Geschehen auf Erden. Nein genauso bedeutet die Gehirn-OP eine Übertragung des himmlischen Geschehens, macht sie deutlich, dass das was da geschieht nicht zwangsläufig fassbarer ist als ein himmlisches Geschehen.

Das wird durch die Farbgebung noch unterstützt. Das Technicolor von "A Matter of Life And Death" scheint noch irrealer als das rationale Schwarz-Weiss des Himmels. Und beweist, dass das Kino, wenn es will, im Realen die Magie freilegen kann.